



S o n n a b e n d , a m 24. J a n u a r 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

G u t e N a c h t.

Schwarz ist die Nacht!

Doch Gottes Sterne hoch vom Himmel funkeln
So still und mild in's flüsternde Gefräuch,
Und fromme Unschuld weilet gern im Dunkeln,
Im reinen Busen trägt sie's Himmelsreich.
Wer wohl sein Tagewerk vollbracht,
Dem — Gutenacht!

Still ist die Nacht!

Des lauten Tages Stimmen alle schweigen,
Verbräunte Augen schließen müd' sich zu.
Es lullt der Schlaf mit seinen Zauberreigen
Das laute Herz in süße Himmelsruh!
Euch allen die Ihr bang' gewacht,
Euch allen — Gutenacht!

Reich ist die Nacht!

Darf auch der Mensch hienieden nichts mehr hoffen,
Hat Alles trüb' und nächtig sich umhüllt,
Im goldnen Traum steht ihm der Himmel offen,
Die heißen Wünsche alle sind erfüllt.
Euch, denen keine Hoffnung lacht,
Euch — Gutenacht!

Trost bringt die Nacht!

Wenn alles, was Dein warmes Herz einst liebte,
Längst unter eingefallnen Hügeln ruht;
Wenn der, der warm geliebt, Dich tief betrübt,
Wenn Dich erdrückt des Schicksals herbe Fluth —
So denk', daß über Sternen Einer wacht,
Der rettet. — Gutenacht!

Friedrich Pauer.

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

(Fortsetzung.)

Am andern Tage verweilte der König noch in Venevent, der Graf von Capua aber rückte mit seinen Kriegern und den illyrischen Reitern in aller Frühe gegen die Bande Sforza's aus, fand sie aber nicht mehr; sie war, wie ihm Landleute berichteten, gegen das Gebirge, nach Pajano zu, gezogen. Er kehrte mithin unverrichteter Sache zurück und benutzte mit dem Großseneschall die Zeit, den König zu stimmen, ihrer Rache die Opfer zu bringen; Sforza und Pandolfello Alapo sollten, als die erklärten Günstlinge der Königin, bluten. Sie schilderten dem Könige das zügellose Leben Johanna's mit den grellsten Farben, verheimlichten ihm nichts und brachten ihn endlich so auf, daß er die schrecklichste Rache an den Günstlingen zu nehmen schwur. Vergebens suchte ihr sein Jugendfreund, Franz von Carignac, der ihm nach Neapel folgte, zu besänftigen, vergebens stellte er ihm vor, daß ihm das Betragen der Königin ja schon früher kein Geheimniß gewesen sey, und daß es ihm gefährlich scheine, besonders Sforza, der unter den Banden der Condottieri einen so großen Anhang habe, und der dem Könige allein ein Gegengewicht gegen die übermüthigen Barone seyn könne, der Privatrache zu opfern. Aber der König glaubte nur, durch Hinrichtung aller Günstlinge Johanna's die Krone auf seinem Haupte befestigen zu können und es seiner

Würde schuldig zu seyn, dem freien Benehmen seiner Gemahlin einen blutigen Jügel anzulegen.

Unter dem Jubel des Volkes begann der König den folgenden Tag seinen Zug nach Acerra, wo die Sanseverino's wieder zu ihm stoßen sollten. Hier wollte er so lange verweilen, bis Alles zu seinem Einzuge in Neapel bereit sey. Der Graf von Capua führte den Zug an, der König, von seinen französischen Rittern und den illyrischen Reitern umgeben, folgte in einiger Entfernung, und die Banner der Barone brachen später auf. Sforza war in Benevent im Kerker des Schlosses geblieben, wo man hinreichende Besatzung zurückgelassen hatte.

Von allen Seiten strömte das Volk herbei, den Gemahl der Königin, von dem es Erleichterung seiner Lasten und das Ende des drückenden Regiments der Günstlinge erwartete, zu begrüßen. Der Zug glich mehr einem Triumphzuge als einer Reise; der König war frohen Muthes und es trieb ihn unaufhaltsam vorwärts, wohl mehr die Sehnsucht nach dem schönen Neapel, als nach seiner Gemahlin. Von dieser Ungeduld gespornt, vielleicht auch, weil er fühlte, daß er sich durch die Anordnung des Zuges ganz von den neapolitanischen Baronen entfernte und nur von Franzosen und Illyriern umgeben war, ritt er, als sie die Brücke über die Fajenza hinter sich hatten, in Begleitung weniger französischer Ritter und einer Fahne leichter Reiter, zu dem Grafen von Capua, der sich nicht wenig durch diese Auszeichnung geschmeichelt fühlte. Die andern Franzosen blieben mit den Illyriern zurück.

Unfern Orienzo, wo sich die Landstraße längs einem mit Pinien und Kastanien bewachsenen Hügel hinzieht, gewährt die Höhe des Hügel eine reizende Aussicht nach Nola und dem Vesuv. Einer der neapolitanischen Edlen, der sich im Gefolge des Königs befand, aber nicht mit ihm zu dem Grafen von Capua geritten war, machte den Ritter von Carignac und die übrigen Franzosen darauf aufmerksam, und neugierig, wenigstens den Rauch des Vesuvs zu sehen, bogen sie, den Hügel hinauf zu reiten, von der Landstraße ab und ließen indessen die illyrischen Reiter halten, die auch sogleich absaßen und sich lagerten. Aber kaum waren die französischen Edlen einige hundert Schritte seitwärts geritten, als von dem waldbewachsenen Hügel herab sich Geharnischte auf sie stürzten und geschlossene Schwadronen auf beiden Seiten hervorbrachen. Nur schleunige Flucht konnte sie retten; sie wandten ihre Rosse und jagten, von den Ge-

harnischten verfolgt, eiligt zurück; die Illyrier ergriffen die Flucht.

Nur auf die französischen Ritter schien der Ueberfall abgesehen. Die Kürassiere kümmerten sich wenig um die fliehende Reiterei, nur die Ritter im Auge behaltend, folgten sie ihnen mit verhängten Jügeln, während ein geschlossener Haufe, die Zerstreuten deckend, in ruhiger Ordnung über die Straße durch das Caudiner Thal die Richtung nach St. Agathe nehmend, trabte. Erst hier, jenseit des Flusses, machten sie Halt, wo auch bald die Zerstreuten mit ihren Gefangenen eintrafen. Nur sechs Ritter brachten sie ein, die Andern wurden durch ihre schnellen Rosse oder durch sonst einen Zufall gerettet, und der Hauptzweck der Unternehmung, den Fürsten von Tarent in ihre Gewalt zu bekommen, war verfehlt; nur Franz von Carignac und fünf andere französische Ritter wurden gefangen.

Die Nachricht von diesem Vorfalle, welche der König noch auf dem Wege nach Acerra erhielt, ließ ihn noch mehr eilen. Er war über das kühne Wagstück, ihn aus der Mitte eines mächtigen Kriegszuges, wie der ihn begleitende, aufheben zu wollen, verwundert; ihm dünkte fast, daß dieß nicht ohne Einverständnis mit den Baronen geschehen seyn könne, und Argwohn, zu dem er überdieß geneigt war, begann bei ihm rege zu werden. Er äußerte jedoch nichts, beschloß aber fest, nach seinem Einzuge in Neapel strenges Gericht zu halten; Alapo's und Sforza's Tod ward bei ihm unabänderlich beschlossen.

Noch mehr erstaunte er, als gleich nach seiner Ankunft in Acerra Michaletto, ein Hauptmann von Sforza's Bande, ganz keck in diese Stadt einritt und bei ihm Gehör verlangte. Der König wollte ihn sogleich festnehmen und ohne weitere Untersuchung hinrichten lassen; aber Julius von Capua warnte ihn und stellte ihm vor, wie gefährlich es sey, sich ohne weitem Nutzen die Banden ganz zu Feinden zu machen und bestimmte den König endlich, den Hauptmann vorzulassen.

Nach senden die Feldherren Francesco Sforza und Bartolo Attendolo zu Euch, Fürst von Tarent, — begann er mit keckem Tone — sie böten Euch gern die gefangenen französischen Ritter für den edlen Mustius Sforza, wüßten sie nicht selbst, daß diese Gefangenen, ja wären es alle Ritter, die Euch aus Frankreich begleitet, nicht halb so viel werth sind, als der edle Feldherr, den Ihr widerrechtlich in schimpfliche Haft bringen ließt. Aber sie lassen Euch durch mich

wissen, daß Franz von Carignac und die Andern, so wie alle Barone Neapels, die noch in ihre Hände fallen, ihnen für Sforza's Leben zum Unterpfande dienen werden!

Der König war über diese Kühnheit erstaunt, sein Stolz konnte sich kaum mäßigen; doch liebte er Carignac zu sehr, um ihn seiner Rache an Sforza zu opfern. — Auch ohne Eure trohige Sendung hätte Mutius Sforza nicht für sein Leben zu fürchten gehabt; — erwiederte er — aber warnt den Franzesco, sich ferner nicht Drohungen gegen mich zu erlauben, wenn er nicht strenger Züchtigung gewärtig seyn will! —

Auch ersuche ich Euch, Herr, um ein geheimes Gehör! — fuhr Michaelletto fort und schien sich wenig um die Warnung des Königs zu kümmern — Ich habe Euch wichtige Dinge zu vertrauen. Zwei Eurer französischen Ritter mögen gegenwärtig seyn, doch Keiner der Barone Neapels.

Der König bedachte sich einen Augenblick; die Krone war ihm noch zu neu, um sie jetzt schon mit Würde zu tragen, seine Stellung noch zu wenig fest, um seinen angeborenen Stolz laut auszusprechen; vielleicht bewog ihn auch die Furcht, vielleicht nur die Neugierde; er bewilligte, gegen den Rath der Vasallen, dem schlaunen Michaelletto die erbetene Unterredung und ließ die Anwesenden, bis auf zwei französische Ritter, abtreten.

Zu dem, was ich Euch zu sagen habe, gnädiger Herr, — begann nun der Hauptmann leise zu dem König, so daß es die Franzosen selbst nicht deutlich vernehmen konnten, — bedarf es nur weniger Worte. Franz Sforza läßt Euch vor den Verräthern, die Euch umgeben, warnen. Dem ausländischen Krieger, der nur in Eurem Dienst erwerben, nicht, wie die Barone, das Ererbte mit stets größeren Freiheiten erhalten und vermehren will, ist ein kriegerischer König willkommenener als eine von Günstlingen beherrschte, friedliebende Königin. Sforza war Ladislaus festeste Stütze; er würde es auch Euch gewesen seyn, hätte die Verleumdung der listigen Barone ihm nicht Eure Gunst entzogen, sie, die Euch nur zum Mittel, ihre Habsucht zu befriedigen, mißbrauchen wollen.

Und weshalb begrüßte mich Sforza nicht als König? fuhr der Erzürnte auf.

Durfte er das, — entgegnete der gewandte Michaelletto — ohne das Zutrauen der Königin zu verlieren? — Erst in Neapel war der richtige Zeitpunkt.

Wer wird Euch nun gegen die Anmaßung der unruhigen Barone schützen? Wie wollt Ihr den Nimmersatten ihre Forderungen befriedigen? Sforza an der Spitze seiner Bande hätte Euch zum unumschränkten Gebieter gemacht!

Und auch ohne ihn werde ich es seyn! — erwiederte Jakob mit Stolz und entließ, ohne Weiteres, den Hauptmann, dem Scheine nach seiner Warnung spottend, im Herzen aber mit schweren Sorgen, denn der Funke des Argwohns hatte gezündet. Auch die mißtrauischen Barone waren über diese geheime Unterredung unruhig geworden.

(Die Fortsetzung folgt.)

E. Ruppel's Reise.

Das Unternehmen des Herrn Ruppel, welcher in den Jahren 1822 — 27 das peträische Arabien, Dongola und Kordofan durchreiste, war ein so ächt vaterländisches und schon dadurch so ausgezeichnet, daß es ganz auf eigene Kosten und ohne Unterstützung irgend einer Regierung geschah. Die Resultate dieses Zuges durch bisher fast noch unbesuchte Gegenden, liegen dessen Frankfurter Mitbürgern vor, aber noch gemeinnütziger sollen sie für alle Deutsche werden und deshalb hat sich Hr. Ruppel jetzt entschlossen, die Beschreibung dieser Reise mit Kupfern und Karten im Druck herauszugeben. Die Fr. Wilmans'sche Buchhandlung nimmt Enbscription darauf an, und wird für Vier Thlr. Pr. Cour. ein Werk liefern, das sowohl durch äußern als innern Werth unserm Vaterlande volle Ehre bringen muß.

Th. Hell.

Narren und Halbkluge.

Ich kann es nicht begreifen, — sagte der Geheimrath E***, der sich für sehr klug hielt, zu dem Professor E*** — wie Sie mit dem albernen N*** umgehen können; er ist doch, deutsch gesagt, ein Narr, und ich wäre nicht im Stande, mich mit ihm nur eine halbe Stunde zu unterhalten.

„Da haben Sie Unrecht! — erwiederte E*** — Es ist ein Narr weit erträglicher als ein Halbkluger, der hält sich in der Regel für sehr weise.“ —

R. M ü c h l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Im zweiten Akte finden wir den Ritter und seine Tochter wieder im Schlosse; ein Geräusch macht ihn aufmerksam, er greift nach seinem Schwerte; das Fenster öffnet sich, eine vermummte männliche Gestalt steigt herein, und der Alte glaubt ihn niederzustrecken, als der alte Förster Jack hereinstürzt und ausruft:

O Herr des Himmels, haltet — Ihr erschlagt Den eignen Sohn! —

Ohnmächtig stürzt der alte Ritter zusammen, zum Glück jedoch hat sein Schwert nur den Mantel seines Sohnes Alfred getroffen, und als er sich erholt, begehrt er des Königs Schicksal zu wissen; Alfred versichert, er sey bereits geflohen und bittet um des Vaters Schutz für einen jungen Schotten, Ludwig Kernegui, der in zerlumpten Gewändern mit brennrothem Haupte und rohen Sitten erscheint, zwischen welchen doch oft ein Strahl von angeborener Hoheit hervorleuchtet. Der Ritter ist wenig erbaut von seinem Gaste, den auch Alfred mit strengem Ton behandelt, bis sie allein sind und Alfred alle Thüren sorgfältig verschlossen hat, da zeigt die plötzlich veränderte Haltung des Gastes und des Wirthes demuthvolle Kniebeugung, daß jener nicht weniger als der König sey, und während dieser Gruppe rollt der Vorhang herab. Der dritte Akt bringt uns den zweiten Morgen; Ludwig Kernegui's rother Bart ist verschwunden wie die Rohheit und ungeschickte Haltung, die Lumpen haben einer glänzenden Jagd Kleidung Platz gemacht, aber Elises Reize sind Schuld, daß Karl alles vergißt, was er seinem Retter Alfred schuldig ist und ihr seine Liebe erklärt; ihre Weigerung bringt ihn so sehr in Flammen, daß er ihr seinen Stand entdeckt. Elise sinkt zu seinen Füßen und gesteht ihm ihre Liebe zu Everard. Während nun der König in Wuth gegen seinen glücklichen Nebenbuhler entbrennt, hat Wildrake, der jene verdächtige Kniebeugung mit angesehen, sie seinem Freunde hinterbracht, und Everard fodert den Schotten Kernegui zum Zweikampf, den der König, begierig auf das Blut des doppelten Gegners, gern annimmt. Drohend glänzen ihre Schwerter, als Elise sich dazwischen wirft — der Oberst überhäuft sie mit Vorwürfen, bis endlich der König, ihre Ehre zu retten, auch dem edlen Feind sein Geheimniß entdeckt und ihn dadurch zum Freunde gewinnt. Im vierten Akte ist der Beschluß gefaßt, daß Karl entfliehen soll, aber Everard sendet die Botschaft, daß die Gefahr dringend sey; Alfred will mit Karl die Gewänder tauschen, was jedoch der Ritter nicht zugeben will, bis auch er in's Geheimniß gezogen wird. Nun führt Elise den König zu dem Jägerhause, wo die Freunde sein harren, und Alfred verbirgt sich in den Gewändern des Königs in dem Rosamundenthurme, den die Soldaten des Parlaments, da sie das Fallgitter nicht öffnen können, in die Luft sprengen; aber Alfred ist von ihnen unbemerkt, durch ein geöffnetes Fenster herausgesprungen. Ein Kanonenschuß verkündet die Abfahrt des Schiffes, auf welchem sich der König befindet, und in der Freude seines Herzens höhnt der Ritter die Parlamentssoldaten mit dieser Nachricht — er soll als Opfer ihrer Wuth fallen, da springt Alfred

hervor, nennt sich den König und ergibt sich ihnen als Gefangenen — Everard kommt dazu und weiß kein anderes Mittel zur Rettung der Familie Lee, als alle zu verhaften. Unter den Flüchen des alten Ritters, die er auf den vermeinten Feind herabdonnert, fällt der Vorhang. Der letzte Zwischenakt bringt uns — freilich etwas schnell — um eine geraume Zahl von Jahren vorwärts in der Zeit. Wir finden Cromwell todt und Karl Stuart auf dem Throne. — Everard hat Cromwell und das Parlament getäuscht, seine Verwandten auf eines seiner tief verborgenen Schlösser geführt und dort verborgen bis zur siegreichen Rückkehr des Königs, der die Familie Lee in den Grafenstand erhebt und die beiden Liebenden vereinigt.

Diese kurze Uebersicht des Ganzen — die freilich nur als ein Skelet erscheint, welches die Phantasie der Leser erst mit Fleisch bekleiden muß — zeigt Ihnen jedoch, daß das Schauspiel reich an Handlung, an kräftigen Charakterzügen und interessanten dramatischen und theatralischen Situationen ist. Es ist im Ganzen, bis auf einige Kleinigkeiten, sehr gut gegeben worden, und hat so sehr gefallen, daß bei der ersten und zweiten Vorstellung am Schluß Alle gerufen wurden.

Was die Besetzung der wichtigsten Rollen betrifft, so hat es mich um so mehr gewundert, Hrn. Bayer in der Rolle des ganz jungen Karl Stuart zu sehen, da er sie selbst gewählt haben muß. Wenn ihm die Direction die Uebernahme derselben zugemuthet, hätte er vollkommen Recht gehabt, sie abzulehnen, da er schon seit Jahren fast alle jugendlichen Rollen abgegeben, und es durchaus nicht wohl läßt, wenn ein Mann, den wir als Lear, Daniel, Belisar u. s. w. zu sehen gewohnt sind, dann wieder als ein Edelknecht — „ein langer, dürrbeiniger, schwarzbrauner Bräse, zu dem er, wie man sagt, aufgeschossen ist“ (wie Cromwell im Woodstock von ihm sagt) — zu sehen. Dazu kommt noch, daß Karls leichtsinnige Liebe zu Elisen (obchon Hr. Bayer diese Scene vorzugweise schön spielt), wenn wir sie in einem betagten Mann entstehen sehen, viel strafbarer erscheint, als wenn Jugend der Gestalt sie entschuldigt; auch verleitete die Ungewohnheit, noch in dergleichen Charakteren zu erscheinen, den Künstler im ersten Akte zu einer unverzeihlichen Uebertreibung der Rohheit des schottischen Junkers, und das ganze Stück hindurch zu grellen heftigen Geberden, welche dem Adel des Königs oft Eintrag thaten, den doch Herr Bayer sonst wohl besitzt. Noch im letzten Akte stürzt er mit einer Hastigkeit und Unbeholfenheit über die Bühne, daß die Zuschauer glaubten, er falle wieder in die Maske des ersten. Wenn Hrn. Bayer diese Bemerkungen etwa zu strenge dünken — ihre Wahrheit wird er wohl selbst einsehen — so bedenke er, daß man an einen Künstler seiner Art einen grobsten Maßstab anzulegen gewohnt und berechtigt ist. — Hr. Polawsky bewies in der Rolle des alten Lee, daß er im Trauerspiele wie im Lustspiele Herr seines Vorwurfs sey, und gab diesen Charakter, der eigentlich mehr für Hrn. Bayer geeignet wäre, mit einer Tiefe und ergreifenden Wahrheit des Gefühles, welche diese Rollenverwechslung wenigstens nicht bedauern ließ. — Dem Herbst (Elise) und Hr. Moriz (Everard) stellten ihre jugendlichen Charaktere mit lebendiger Farsbengebung und regem Gefühl vor.

(Die Fortsetzung folgt.)